

Philosophische Bibliothek

Pseudo-Mayne
Über das Bewußtsein

Englisch – Deutsch

Meiner



PSEUDO-MAYNE

Über das Bewußtsein

(1728)

Übersetzt und
mit einer Einleitung und Anmerkungen
herausgegeben von
Reinhard Brandt

Englisch–Deutsch

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN 978-3-7873-0593-3

ISBN eBook: 978-3-7873-2299-2

www.meiner.de

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1983. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Vorbemerkung	VII
Einleitung. Von Reinhard Brandt	XI
A. A Dissertation concerning Sense	XX
B. A Dissertation concerning the Imagination	XXV
C. An Essay on Consciousness	XXVII
D. Anmerkungen	XLIII

PSEUDO-MAYNE

Über das Bewußtsein

An Essay on Consciousness	2
Ein Essay über Bewußtsein	3
Anmerkungen des Herausgebers	107
Anhang I. Peter Browne: Das Selbstbewußtsein	123
Anhang II. David Hume: Die Unmöglichkeit eines experimentellen Freiheitsbeweises	131
Namenregister	135
Englisches Begriffsregister	136

VORBEMERKUNG

Der *Essay on Consciousness*, 1728 als dritter Teil des anonymen Werkes *Two Dissertations concerning Sense, and the Imagination. With an Essay on Consciousness* (London 1728: J. Tonson) 231 S. in 8° publiziert, ist vermutlich die erste Monographie zum Bewußtsein. Es ist kein Locke oder Kant, der hier seine Gedanken entwickelt, aber doch ein philosophisch gebildeter Autor, der nicht ohne Geschick und Tiefsinn einem Phänomen nachspürt, das heute wieder zu einem der zentralen philosophischen Themen geworden ist. Der *Essay* läßt sich daher durchaus mit einem systematischen Interesse lesen und diskutieren.

In der Einleitung der vorliegenden Ausgabe werden Hinweise für die Interpretation der Schrift gegeben; die Übersetzung ist als eine Hilfe beim Gebrauch des Textes für Seminarzwecke gedacht, im übrigen wird vorausgesetzt, daß der Leser dieser Edition Englisch versteht, Zitate werden entsprechend weder in der Einleitung noch in den Anmerkungen ins Deutsche übersetzt. Das Register bezieht sich nur auf den englischen Text. Die Anmerkungen bringen einige Sacherläuterungen, die für das Verständnis der Schrift notwendig oder nützlich sind. Als Anhang wird eine Erörterung des Bewußtseins von Peter Browne aus der Schrift *The Procedure, Extent, and Limit of Human Understanding* (London 1728) gebracht. Peter Browne spielt eine Rolle für das anonyme Werk selber, weil sich in der Dubliner Universitätsbibliothek ein Exemplar der *Two Dissertations* ... in einem Einband der Zeit mit der Aufschrift „B^P OF CORK'S DISSER“ findet (der Bischof von Corke ist Peter Browne); aus diesem Grund wird auf ihn auch in der Einleitung eingegangen. Zum andern ist die Bewußtseinstheorie Brownes geeignet, spezifische Merkmale des *Essay on Consciousness* sichtbar zu machen. Ein zweiter Anhang bringt Ausführungen Humes zur Frage der Beweisbarkeit der Freiheit; wie der Anonymus erörtert Hume die Mög-

lichkeit eines experimentellen Beweises der Freiheit, er leugnet das Gelingen, während der *Essay on Consciousness* es bejaht. Die einzige mir bekannte Bezugnahme auf den *Essay on Consciousness* in der englischen Literatur bezieht sich auf den einschlägigen Abschnitt über die Beweisbarkeit der Freiheit; sie findet sich in den Anmerkungen von Edmund Law zu dem bekannten Werk von William King, *An Essay on the Origin of Evil, Translated from the Latin, with Notes ...* 2 Vols. (London 1731, ² 1732) II, 253 (s. Anmerkung des Herausgebers, Nr. 78, zu 208). Vielleicht gibt diese Schrift ein historisches Bindeglied zwischen dem *Essay on Consciousness* und Humes Ausführungen zum Freiheitsproblem.

Wiederkehrende Literaturangaben werden, wo dies ohne Mißverständnisse möglich ist, durch folgende Abkürzungen bezeichnet:

Two Dissertations	Anonym, Two Dissertations concerning Sense, and the Imagination. With an Essay on Consciousness (London 1728: J. Tonson). Darin als Teil 3 enthalten: An Essay on Consciousness.
Principles	George Berkeley, A Treatise on the Principles of Human Nature (Dublin 1710), zitiert nach der Ausgabe in: The Works of George Berkeley, Bishop of Cloyne, ed. by A. A. Luce and T. E. Jessop (London 1948 u. ö.).
The Procedure	Peter Browne, The Procedure, Extent, and Limit of Human Understanding (London 1728).
Discours de la Méthode	René Descartes, Discours de la Méthode pour bien conduire sa raison, et chercher la vérité dans les sciences ... (Leyden 1637);
Meditationes	Meditationes de Prima Philosophia, in qua Dei existentia et Animae immortalitas demonstratur (Paris 1641), zitiert nach der Ausgabe AT «Oeuvres de

	Descartes», publiées par Ch. Adam et P. Tannery, Nouvelle Présentation, en Co-Edition avec le Centre National de la Recherche Scientifique, 11 vol. (Paris 1964ff.).
Leviathan	Thomas Hobbes, Leviathan, or the Matter, Forme, and Power of a Commonwealth Ecclesiasticall and Civil (London 1651), zitiert nach der Ausgabe von A. D. Lindsay (London-New York 1914 u. ö.).
Treatise	David Hume, A Treatise of Human Nature: Being an Attempt to introduce the experimental Method of Reasoning into Moral Subjects (London 1739–40), zitiert nach der Ausgabe von L. A. Selby-Bigge (Oxford 1896 u. ö.).
Essay	John Locke, An Essay concerning Human Understanding (London 1690), zitiert nach der Ausgabe von P. Niddich (Oxford 1975).
Lockes Theorie der personalen Identität	Udo Thiel, Lockes Theorie der personalen Identität im Kontext der zeitgenössischen britischen Philosophie, Dissertation Bonn 1982 (maschinentypisches Exemplar).

Gegenüber der Originalausgabe sind am englischen Text folgende Änderungen vorgenommen:

1. Der Seitenumbruch der Originalausgabe ist im fortlaufenden Text durch Einfügung eines Schrägstrichs sowie durch einen Randverweis auf die folgende Seite markiert. Alle Seitenverweise ohne Zuordnung beziehen sich auf die Seiten der Originalausgabe, ebenfalls das Namen- und Begriffsregister.
2. Gemäß Errata-Liste der Originalausgabe (gedruckt zwischen Vorrede und der Dissertation concerning Sense):
145, Z. 18: in statt it;
148, Z. 13 as well statt all;

- 150, Z. 17 But statt And;
176, Z. 2 Komma nach Operation;
205, Z. 18 Condition statt Consideration;
206, Z. 5 Nills statt Wills.
3. 217, Z. 7 wurde if statt its gesetzt.
4. Im Original stehen 180. Z. 8 I think
208, Z. 14 before-hand,
209, Z. 21 my self, my
in eckigen Klammern. Da die eingeklammerten Wörter
der Seite 209 für die Satzkonstruktion unentbehrlich
sind, wird es sich vermutlich in allen Fällen um Randzu-
sätze des Autors handeln, die der Drucker als bloße Zu-
sätze mißverstand und in eckige Klammern setzte; der
Autor verzichtete auf die Aufnahme in die Errataliste.
5. Die in den Text eingesetzten Anmerkungsnummern verwei-
sen auf die Anmerkungen des Herausgebers, die im An-
schluß an den Text zusammengefaßt folgen.

Für Hilfe und Hinweise danke ich Dr. Udo Thiel (Bonn),
Werner Stark, M. A. (Marburg) und Claus Vierheller (Als-
feld), der freundlicherweise auch die Register erstellte.
Achim Huber (Marburg) korrigierte meine Übersetzung.

Reinhard Brandt

EINLEITUNG

„Mayne, Zachary, Two dissertations concerning sense and the imagination, 1728“ — so lautet der Titel eines Nachdrucks des Werks aus dem Jahr 1976 im Katalog der Library of Congress¹. Der Autorname ist, soweit wir wissen, willkürlich gewählt, und der Titel ist unvollständig, es fehlt der Teil: „With an Essay on Consciousness“.

Zunächst zum Autor der Gesamtschrift. Das Werk wird im 18. Jahrhundert als *anonyme* Schrift genannt und rezensiert.² Im 19. Jahrhundert erscheint Zachary Mayne als Autor, so etwa in der Ausgabe von *The Works of Thomas Reid* von William Hamilton (Edinburgh⁸ 1880) II, 928 und 948. Zu Zachary Mayne aber schreibt schon W. R. Sorley in seiner *History of English Philosophy* (Cambridge 1920) anläßlich einer kurzen Erwähnung der *Two Dissertations*: „A writer, chiefly on religion, who died in 1694. The ultimate authority (so far as I can trace) for ascribing the book to him is R. Watt, Bibliotheca Britannica (1824); but the preface „To the Reader“ seems to me to imply that the book was not posthumously published. Noah Porter (Ueberweg's *History of Philosophy*, E. T., II, p. 368) suggests that it was by a son of Mayne; but the son referred to was not named Zachary, and the suggestion appears to be merely a guess. The only copy of the book known to me is in the British Museum“ (129¹)³. „Merely a guess“ wird vermutlich das letzte Wort in der Zuschreibung zu Zachary Mayne bleiben; aber die Sache ist rätselhafter, als Sorley wußte. Das Exemplar der Universitätsbibliothek von Edinburgh hat als handschriftlichen Autorvermerk „Charles Mayne“⁴; und der Name von Charles Mayne taucht noch an anderer Stelle auf: Im Jahre 1733 wurde eine Schrift mit dem Titel *An Essay Concerning Rational Notions. To which is added, The Proof of a God* (London 1733: W. Innys and R. Manby), 204 S., in 8° anonym publiziert.

Das Werk wird im Katalog der Bodleian Library in Oxford einem Charles Mayne zugeschrieben; diese Zuweisung geht vermutlich zurück auf eine handschriftliche Notiz des zweiten erhaltenen Exemplars in der Cambridger Universitätsbibliothek. (Nach der Form der Handschrift dürfte diese Eintragung nicht aus dem 18. Jahrhundert stammen). So wenig wie ein Zachary Mayne läßt sich jedoch ein Charles Mayne zu der fraglichen Zeit – also um 1730 – als Autor verifizieren. Charles Mayne wird in keinem Biographielexikon aufgeführt, und der Name begegnet auch nicht in den Studentenverzeichnissen der Oxforder und Cambridger Universität. Ob die Schrift von 1733 und die *Two Dissertations* von 1728 vom selben Autor stammen, bedarf noch einer näheren Klärung; es gibt gute Argumente, die für eine Identität der beiden Pseudo-Mayne sprechen.⁵

In der Universitätsbibliothek in Dublin findet sich ein Exemplar der *Two Dissertations*, auf dessen Einbandrücken das Buch dem Bischof von Corke, Peter Browne (?–1735) zugeschrieben wird. Peter Browne, Autor verschiedener thematisch verwandter Schriften⁶, kann die *Two Dissertations* von 1728 nicht verfaßt haben. Seine Theorie steht zwar in vielen Punkten der anonymen Schrift nahe: in beiden Konzeptionen wird – unter Benutzung von Locke – gegen Locke polemisiert und versucht, die Grundlagen für eine neue Erkenntnistheorie zu liefern, aber spezifische Differenzen zeigen, daß es sich um zwei verschiedene Autoren handelt: Browne behauptet entschieden, daß es zwei Quellen menschlicher Erkenntnis gibt, *sensations and consciousness*; nur die erstere ist durch *ideas* vermittelt, die letztere ist ein unmittelbares Wissen; es gibt keine Möglichkeit, ein reflexives Wissen des eigenen Verstandes analog zum Empfindungswissen der äußeren Wirklichkeit zu gewinnen. Der Begriff der *reflection* wird von Browne völlig verworfen, während Pseudo-Mayne die *reflection* zwar nicht als inneren Sinn mit der *sensation* in Parallele setzt, sie jedoch als Verstandeshandlung in ihrer Eigenständigkeit bewahrt. Browne also will alle Vorstellungen aus der *sensation* ableiten, der Autor der *Two Dissertations* dagegen nimmt eigenständige rationale Prinzipien an,

die sich nicht der Empfindung verdanken, sondern dieser selbständig gegenüberstehen, in der reflection erkannt werden und die allererst wahre Erkenntnis des Sinnenmaterials ermöglichen. Browne verwirft mit Locke das Gegebensein von angeborenen Ideen, der Autor bejaht es. Entsprechend ist eine Erkenntnis rein spiritueller Gegebenheiten nicht nur durch Analogie wie bei Browne möglich, sondern bietet sich den Menschen ohne Umweg über die Sinnlichkeit, über ihre Typen und Symbole an – nach Browne vermögen wir einzig in der Brechung der Analogie das Übersinnliche zu erkennen. Diese Hinweise mögen genügen, auszuschließen, daß Peter Browne der Autor der anonymen Schrift von 1728 ist.

Wir werden im folgenden vom Autor als Pseudo-Mayne sprechen; denn die Zuschreibung ist, wie sich zeigte, nicht verifizierbar, sondern wird tatsächlich „merely a guess“ sein, dessen Gründe wir nicht kennen. Andererseits ist mit dem Namen „Mayne“ indiziert, daß es sich um dieselbe Schrift handelt, die in Katalogen und Schriftenverzeichnissen als Werk von Zachary Mayne erscheint.

De nobis ipsis silemus – der Autor handelt zwar vom Selbstbewußtsein und vom Ich, aber nicht von sich selbst; im Gegensatz etwa zu Descartes und Hume bringt er auch keine stilisierten biographischen Elemente des Zweifels und der Selbstgewinnung in seinen Text. Durch biographische Andeutungen läßt sich also das Dunkel der Autorschaft nicht aufhellen außer wohl in einem geringfügigen Punkt; der Verfasser ist kein Ire und er hat nicht in Dublin studiert, sondern in Oxford, und sein Buch ist in der Bodleian Library entstanden, wenn man folgenden Satz biographisch auswerten darf: „For what avails Perception in the case? when, as Experience demonstrates, any Man, tho' ever so ignorant, may Perceive Things as well as the greatest Philosopher, and yet, without applying his Mind, or Power of Intellectual Discernment to them, may remain still as ignorant of their Natures, as if he had never perceived them; or as an illiterate Indian would be, in poring and looking over all the Pages of every Book in the *Bodleian* Library, from attaining any Knowledge that is contained

in them“ (61–62; zu der hier verhandelten Sache vgl. unten S. XXII). Aber *bewiesen* ist damit auch nichts. Der einzige Weg, der noch übrig bleibt, scheint der philosophiesoziologische zu sein, zu dem ich im folgenden einige Materialien bereitstellen möchte.

Der Autor teilt im Anschluß an oder wenigstens wie Descartes das menschliche Erkenntnisvermögen in drei Kräfte ein: *sense*, *imagination/memory* und *reason* oder *understanding*. Die Strukturierung der Erkenntnisvermögen wird bei Platon im *Phaidon* und vor allem in der *Politeia* entwickelt. Es gibt (mit aristotelischer Terminologie) sowohl ethische wie auch dianoetische Vermögen. Die ersteren sind die Begierde, der Mut und die praktische Vernunft, auf der epistemischen oder dianoetischen Seite korrespondiert dieser Trias die Sinnlichkeit, die *dianoia* und der *nous*. Für unser Interesse ist zweierlei entscheidend: Platon stellt die Vermögen nicht als nebengeordnet vor, sondern gibt eine eindeutige Hierarchie von oben und unten, von wertvoll und weniger wertvoll, von herrschendem und beherrschtem oder zu beherrschendem Vermögen. Und diese Herrschaftsstruktur wird in eine strikte Parallele zur Organisation der Polis gestellt, der Vermögenslehre korrespondiert eine gesellschaftliche Gliederung in oben und unten, in wertvoll und weniger wertvoll, in Herrschende und Beherrschte. Die Erkenntnistheorie ist ein Politikum, und sie bleibt auch für die Zukunft offen für eine mögliche Politisierung. Wie die Theorien politischer Herrschaft, steht auch die Erkenntnistheorie vor der Frage des *descensus* und des *ascensus*, sie kann die Erkenntnis aus Prinzipien *apriori* entwickeln oder aus der Sinnlichkeit, und sie kann vermitteln zwischen den beiden Extremen.

Dies zur Vorbereitung der gesellschaftspolitischen Dechiffrierung der Erkenntnistheorie des Autors. Die *Two Dissertations* des anonymen Autors von 1728 verstehen sich als „Refutation of a very dangerous and pernicious Opinion, which prevails almost every where, viz. ‚That Brutes have the same Powers or Capacities of Understanding, with Mankind.‘ This Opinion is a direct and immediate Consequence of Mr. *Locke's* Doctrine of *Ideas*, (and no

more needs be said of it, to signify that it passes current) which places the Act of Understanding in those Perceptions, which are in common to Men, and Brutes“ (To the Reader). Wenn man zeigen kann, daß die Vermögen, die Mensch und Tier gemeinsam haben, Sinnlichkeit und Einbildungskraft, als solche nicht intellektuell sind, dann ist bewiesen, daß der menschliche Verstand sich wesentlich vom tierischen „Erkenntnisvermögen“ unterscheidet. „And consequently, it is *Reason* and *Understanding* alone, which constitutes the true and real Difference between *Mankind*, and those Creatures of an inferiour Rank and Order, called *Brutes*, to denote their being destitute of *Understanding*“ (To the Reader). Die Sinne werden – meistens, wie der Autor sagt – durch Farben affiziert, kaum durch die Form (40) – die Farbe ist das vulgäre, die Form das höhere Element in der Tradition der klassizistischen Ästhetik. So stellt Adam Smith zwei Bilder gegenüber, deren eines durch seine Buntheit besticht, das andere dagegen ist korrekt und schön in seiner Formgebung – „the one forcing itself upon the notice of every wandering eye; the other, attracting the attention of scarce any body but the most studious and careful observer“⁷. Hier die Farbe als das Niedere, sie drängt sich dem unruhig wandernden Auge von jedermann auf, dort der Kontur, den nur wenige Kenner als das eigentlich Wertvolle bemerken; ihn zu sehen bedarf es des Studiums, er ist das Element des Verstandes. Und der Verstand herrscht über die niederen, auch den Tieren zukommenden Vermögen: „In discoursing of *Sense*, I shall consider it no otherwise than as a subordinate and ministerial Faculty, which is employed and made use of, in the Service and Exercise of the *Understanding*,“ so beginnt die *Dissertation concerning Sense*. Die ratio ist zur Herrschaft berechtigt: „And Thereby, is not only fitly qualified to Preside over, and Govern and Direct them, but it has a Right to make its own Uses of them; inasmuch as whatever is incapable of Governing and managing it self, (as every thing, strictly speaking, is, that has not *Reason*, and is not self-conscious) does, like a natural Property and Possession, come under the Sway and Direction of That which Discerns and is a

competent Judge of its Virtues and Capacities, and knows how to manage them, and make a right and proper Use and Advantage of them. So that the *Senses* are, by the very Condition of their Nature, subordinate to *Reason*, and subservient to its Uses“ (5–6).⁸

Der anonyme Autor wendet sich gegen Locke, der versucht, die menschliche Erkenntnis ohne Prinzipien a priori zu begreifen. Das Gegenstück in der politischen Theorie Lockes ist eine Aszendenzkonzeption, gemäß der die politische Herrschaft vom Volk ausgeht und ihm verpflichtet bleibt. Eine Regierung, die den elementaren Lebensinteressen der Untertanen zuwiderhandelt, kann als bloße Gewalt-herrschaft beseitigt werden. Die korrespondierende Gegen-theorie des anonymen Autors muß lauten: Die Herrschaft verdankt sich nicht den Beherrschten, sondern einem höheren Prinzip. Wie die körperlichen Organe, auch Sinnlichkeit und Einbildungskraft, nur Instrumente des höheren Vermögens der Erkenntnis sind, so sind – dies darf man per Analogieschluß behaupten – für den Anonymus die unteren Stände Instrumente, die zur politischen Beherrschung bestimmt sind. Der Autor gehört im Kräftefeld der englischen Gesellschaft nach der Glorious Revolution zu einer Schicht, die das Prinzip der Revolution ablehnt und Vorstellungen vertritt, die denen gleichen, gegen die sich schon Locke und verwandte Autoren am Ende des 17. Jahrhunderts wandten.

Zu dieser sehr allgemeinen Verortung stimmt die kontemplative Tendenz der Schrift von 1728. Das Bewußtsein zeigt, so meint der Autor, die Spiritualität des menschlichen Geistes, es ist das Höchste im Menschen und der eigentliche Gegenstand seiner Selbsterkenntnis, die zugleich zu Gott führt. Der Autor ist nicht bewegt von den Fragen nach dem Ursprung, Umfang und der Grenze menschlicher Erkenntnis, sondern verfolgt ein rein kontemplatives Interesse, das in der Sorge um das Seelenheil fundiert ist. Der gesamte Habitus der Schrift führt auf einen Theologen, der die alte Hierarchie gegen Locke und die Glorious Revolution verteidigt. – Nach den Impulsen der Aufklärung sucht man vergeblich. Die Schrift des Autors blieb entsprechend

ohne Erfolg in einer Zeit, die sich um die konkreten Möglichkeiten des Menschen in der theoretischen Erkenntnis, der Moral und der Ästhetik kümmerte und sich in England zur Losung machte: *man is born for action*. Der Autor hat im 18. Jahrhundert keine Chance gegen Locke, so wenig wie Peter Browne und die übrigen Gegner. Locke, so schrieb John Clarke 1731, „has by precept and example both, taught the World, how to reason justly and exactly, and contributed more than all the Philosophers before him put together, to the clearing of Mens Minds, and qualifying them for the easy and expeditious attainment of solid useful knowledge“⁹.

Die in dem Buch *Two Dissertations concerning Sense, and the Imagination. With an Essay on Consciousness* vereinigten drei ungefähr gleichlangen Abhandlungen zerfallen, wie der Doppeltitel andeutet, in zwei Stücke: auf der einen Seite stehen die Erörterungen über *sense* und *imagination*, auf der anderen Seite der *Essay* über das Bewußtsein. Die beiden ersten Abhandlungen sind explizit und implizit durch Verweise aufeinander bezogen. Es gibt in ihnen keinen Verweis auf den *Essay on Consciousness*, und zwar auch dort nicht, wo ausdrücklich vom Problem des Bewußtseins gehandelt wird (50–52); der *Essay* dagegen verweist ausdrücklich auf die erste Abhandlung zurück (200), gibt sich aber im übrigen als völlig selbständige Schrift. So wird zu Beginn der Leser mit den *Topoi* des Exordiums neu begrüßt: „And having said thus much, to bespeak the Reader's most favourable Reception of this Essay ... I shall, without detaining him any longer, immediately enter upon the Examination of our Subject ...“ (144). In der Vorrede der Gesamtschrift „An den Leser“ wird dagegen auf alle drei Teile Bezug genommen. Es legt sich die Vermutung nahe, daß die beiden *Dissertations* ohne den Plan des dritten Stückes verfaßt wurden; mir scheint, es gibt keine Textstelle, die diese Vermutung widerlegt, aber wohl auch keine, die sie eindeutig erzwingt.

Die *Two Dissertations* sind – im Gegensatz zum *Essay* – in ihrer Grundtendenz polemisch; der Autor will zeigen, daß

die bloße Sinnlichkeit und Einbildungskraft keine Verstandesfunktionen haben. Der Gegner ist John Locke, der seinerseits jedoch nur ein allgemeines natürliches Vorurteil theoretisch formuliert und zur allgemeinen Auffassung der nachfolgenden Zeit gemacht hat. Sense und imagination sind die beiden unteren Erkenntnisvermögen, das zweite setzt das erste voraus, nicht umgekehrt; sie haben beide, so ist die These des Autors, keine Verstandesfunktion. Nach der schon von Aristoteles¹⁰ entwickelten Dreigliederung der menschlichen Erkenntnisvermögen in sense, imagination und understanding bzw. reason sollte man an dritter und letzter Stelle eines erkenntnistheoretischen Unternehmens eine Erörterung des höchsten Vermögens, des Verstandes im engeren Sinn erwarten; der Autor ersetzt jedoch diese dritte Dissertation durch den Essay über ein Begleitphänomen des Verstandes, das Bewußtsein. Diese gewissermaßen schiefe Struktur der Schrift wird ausgedrückt in der Zweiteilung der insgesamt drei Stücke im Titel „Two Dissertations ... with an Essay ...“.

Es fehlt die Angabe des gemeinsamen Themas im Titel, und dies nicht aus Zufall, sondern aus einem vom Autor selbst angezeigten Grund: „The Design of this Tract, (and, as I may here premise, of That which follows it) being to serve only as an Introduction, or to prepare and clear the Way, to a fair and impartial Enquiry into the Nature of *Human Understanding*“ (1–2). Wir haben es mit fragmentarischen Vorarbeiten für einen Essay concerning human understanding (im weiten und engen Wortsinn) zu tun; der Autor selbst fühlt sich nicht in der Lage, das Ganze, auf das die Thematik verweist, selbst zu erstellen.

In den beiden ersten Abhandlungen wird gegen Locke und seine Anhänger gezeigt, daß die Sinnlichkeit und die Einbildungskraft keine intellektuellen Vermögen sind. Sie bilden also die *pars destruens* der Gesamtlehre, der *Essay on consciousness* ist eine Vorarbeit auf dem positiven Gebiet des Verstandes.

In der Gesamtkonzeption der Theorie gehört der erste negative Teil zum Beweiscorpus. Unterstellt man, daß die Dreigliederung der menschlichen Vermögen in sense, ima-

gination, reason bzw. understanding vollständig ist, so folgt aus der negativen Analyse der ersten beiden Vermögen, daß *nur* das dritte für die menschliche Erkenntnis in Frage kommen kann. Die positive Darlegung selbst hat dann die Aufgabe zu zeigen, daß dies auch wirklich der Fall ist und wir nicht zum Skeptizismus genötigt sind. Insofern ist der Aufbau der gleiche wie der von Lockes *Essay concerning human understanding*; dort wird in Buch I gezeigt, daß der Mensch *nicht* über angeborene Ideen und Prinzipien verfügt, in II–IV folgt dann die Ausführung der einzig möglichen Alternative, daß nämlich die Erkenntnis aus den Sinnen stammt. Ebenso in den *Two Treatises of Government*: In I zeigt Locke, daß die Regierungsgewalt nicht aus biblischen Ursprüngen ererbt ist, in II wird dann die einzige Alternative als tatsächlich gegeben dargestellt: Die rechtmäßige Regierung leitet ihre Kompetenz von den souveränen einzelnen Menschen her, die ihr unterworfen sind. In beiden Fällen wird zunächst die Deszendenztheorie immanent widerlegt und dann die Aszendenztheorie ausgeführt. Es liegt also die gleiche formale Struktur vor, nur sind die Seiten vertauscht.

Ein mögliches Vorbild des anonymen Autors mit der gleichen inhaltlichen Aussage und Struktur ist der Platonische Dialog *Theätet*. Der erste – längere – Teil des Dialogs dient der Darstellung und Kritik der These, daß die Erkenntnis Wahrnehmung ist. Platons Gegner heißt Protagoras; die Theorie, die im Dialog mit seinem Namen verknüpft wird, erweist sich nach Platon in vielen Punkten als unzulänglich. Der entscheidende Defekt ist, daß sich auf sensualistischer Grundlage keine Synthesis der sinnlichen Daten denken läßt: „Schlimm wäre es, mein Sohn, wenn diese mancherlei Wahrnehmungen wie im hölzernen Pferde in uns nebeneinander lägen und nicht alle in irgendeinem, du magst es nun Seele oder wie sonst immer nennen, zusammenliefen, mit der wir dann vermittels jener, daß ich so sage, Werkzeuge wahrnehmen, was nur wahrnehmbar ist“ (184d 1–5). Die Organe, vermittelt deren wir wahrnehmen, gehören zu unserm Körper. Aber mit den Wahrnehmungen allein ist es nicht möglich, etwas über sie zu den-

ken. Wenn man vom Ton und der Farbe denkt, daß sie sind, daß sie verschieden, aber jeweils eines für sich sind, so macht man Gebrauch von Begriffen, die aus der körperlichen Sinnlichkeit unmöglich abgeleitet werden können.

Wie im *Theätet*, wird die sensualistische Theorie in den *Two Dissertations* jedoch nicht nur widerlegt, um dann der einzig möglichen – rationalistischen – Konzeption zu weichen. Der menschliche Erkenntnisaufbau ist ohne Sinnlichkeit und Einbildungskraft nicht möglich (wie umgekehrt die empiristische Theorie die Begriffe apriori nicht als Begriffe überhaupt ablehnt, sondern nur ihren Ursprung in der Sinnlichkeit aufweist), mit der Widerlegung von Protagoras-Locke wird zugleich die Grundlage der eigenen Theorie geschaffen. Insofern sind die beiden *Dissertations* zugleich integrierende Bestandteile der eigenen Lehre und nicht nur Teile der *pars destruens*, auf die man nicht zurückzukommen braucht, wenn einmal die immanente Widerlegung vollzogen ist – bestritten wird nicht das Phänomen als solches, sondern die Behauptung, mit ihm sei schon eine Erkenntnisleistung gegeben. Sense und imagination haben eine Funktion in der Erkenntnis nur als Organe, nicht für sich; für sich sind sie auf bloß animalische Funktionen des Unbewußten beschränkt. Des Unbewußten – wenn Sinn und Einbildungskraft als solche noch keine Erkenntnisleistung vollziehen und als solche noch nicht mit dem an Rationalität geknüpften Bewußtsein begleitet sind, so bilden sie die Domäne des Unbewußten in der menschlichen Psyche; sie stehen dem Bewußtsein als dienende Vermögen gegenüber. In der Eröffnung eines psychischen Bereichs, der nicht identisch ist mit dem Bewußtsein, unterscheidet sich der Autor von John Locke, der das Programm der Gleichsetzung von beidem verfolgt (wenn auch nicht durchgehend realisieren kann), um die Möglichkeit von angeborenen Ideen und Prinzipien auszuschließen.